

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 16=36 (1870)

**Heft:** 6

**Rubrik:** Ausland

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Anfertigung der Uniformen Offerten zu machen, so wird dadurch die Konkurrenz beeinträchtigt. Die Staatswirtschaftskommission beantragt daher:

„Der Regierungsrath, beziehungsweise die Militärdirektion sei einzuladen, die Lieferungsverträge für die Militärbedürfnisse in Zukunft jeweilen nur auf ein Jahr abzuschließen und im Besondern die Konkurrenzanschreibungen für Militärtücher und deren Verarbeitung zu trennen.“

Hr. Militärdirektor Oberst Karlen trat dem Antrag nicht gerade entgegen, gab aber über diese Lieferungsverträge einige Aufschlüsse von allgemeinerem Interesse. Er gab zu, daß die Tuchlieferungen für die bernische Truppen nun schon seit 1832 in vierjährigen Afforden dem gleichen Hause Bay und Komp., Militärtuchfabrik in Belp bei Bern, übertragen worden seien und in letzter Zeit auch die Verarbeitung derselben, und zwar in einem neuen Afford bis 1874. Tregdem habe die Militärdirektion zwischen hinein schon aus verschiedenen Staaten Probemuster für Militärtücher kommen lassen und sogar einen Abgeordneten nach Paris geschickt. Bei fast gleichen Preisen seien aber die fremden Tücher bei Wettem nicht so solid gewesen, wie die aus ebengenannter Fabrik. Diese häufigen Konkurrenz-Ausschreibungen haben eben auch ihre Nachteile in der minderen Qualität der Tücher, und deshalb aber doch theureren Tücher. Es sei Thatsache, daß der Kanton Bern am wenigsten Militär-Kleidungsstücke wegen Abnutzung austauschen müsse unter allen Kantonen, während dieß im Kanton St. Gallen mit seinen jährlichen Konkurrenz-Ausschreibungen am meisten vorkomme. Gewinn für die Militärverwaltung sei also da keiner vorhanden, wenn es auch möglich wäre, beim Sinken der Wollenpreise hier und da etwas billigere Afforde abzuschließen, obschon die Preise für die einzelnen Kleidungsstücke auch gegenwärtig schon so niedrig stehen als in andern Kantonen. Wichtig ist, daß die Militärtücher der S.S. Bay und Komp. von den Schneidern fast durchweg gelobt werden als solid und dauerhaft, wenn ihnen auch an Glanz gegenüber den fremden Tüchern vielleicht etwas abgehe.

Ein zweiter Antrag geht dahin: Die Behauptung, daß die Privatindustrie billiger arbeite als die Staatsindustrie, scheint sich auch im Zeughaus zu bewahrheiten; überdies seien die Räumlichkeiten im Zeughaus nicht der Art beschaffen, daß größere Arbeiten ohne Nachteile darin ausgeführt werden können. Die Kommission beantragt daher:

„Der Regierungsrath sei zu beauftragen, die Frage zu prüfen, ob es nicht im finanziellen Interesse des Staates liege, die Berufsarten im Zeughaus auf Reparaturen zu beschränken und neue Anschaffungen der Privatindustrie zu überlassen.“

Bis jetzt beschäftigte das bernische Zeughaus in seinen Werkstätten durchschnittlich 80 bis 100 Arbeiter und genügte so mit Ausnahme bei großen Gewehrumänderungen, wovon es übrigens auch theilweise selber umänderte, seinen Bedürfnissen fast selber, und auch hier dürfte es noch fraglich sein, ob nicht die solidere eigene Arbeit die möglicher Weise billigere Privatindustrie wieder aufwiege. Eine kurze Diskussion in der letzten Bundesversammlung, die aber ohne Zweifel im Sommer beim Geschäftsbericht etwas länger werden dürfte über die neuesten Gewehrumänderungen und Neuanschaffungen und ihre großen Kosten und so rasch verschlungenen Millionen hat schon ein wenig bewiesen, daß der Staat mit der Privatindustrie auch nicht immer billig kauft, eben weil er Staat ist. Uebrigens riecht unsere Privatindustrie im Bewaffnungswesen schon ziemlich nach Monopol, vom Staat übertragen an Einzelne und Einflußreiche, welche nicht nur Gewehre, sondern auch Bundesräthe machen und umändern können. Bei einem Etablisement von der Ausdehnung der hiesigen Zeughauswerkstätten ließe sich vielleicht eher die andere Frage untersuchen, ob dieselben mit Anschaffung einzelner Maschinen und Vervollkommnung der Utensilien überhaupt nicht eher zu reformiren als zu besetzen seien. Es hat Alles seine zwei Seiten, namentlich die moderne Privatindustrie für Staatslieferungen, wo doch der Staat von der Privatindustrie in hundert Beziehungen abhängig und gebunden ist. Drum hat der Staat z. B. das Pulverregal eher

wieder strammer an sich gezogen, als er daran denkt, es wieder frei zu geben.

## Ausland.

Preußen. (Militär-Telegraphie.) Die Militär-Telegraphie hat in dem letzten Jahrzehend eine große Bedeutung und in den jüngsten Feldzügen eine tüchtige Bewährung erlangt. Die „Köln. Zig.“ berichtet hierüber Folgendes: Nachdem sich die Ansichten über Zweck und Einrichtung dieses Dienstzweiges geklärt haben, besteht der einzige, jedoch wesentliche Unterschied der Einrichtung der Feldtelegraphen in den verschiedenen größeren Staaten nur in der Art des als Leitung benutzten Materials. Während man sich in England für die ausschließliche Anwendung des isolirten Drahts als Leitungsmaterials entschieden, wird in Preußen und anderen Staaten der Leitung aus reinem Kupferdraht der Vorzug gegeben und der isolirte Draht nur in beschränkter Menge mitgeführt. Durch die in Preußen nach 1866 angeordnete neue Etappen-Organisation im Kriege ist der Zweck der Feldtelegraphen-Abtheilung wesentlich anders geworden. Es ist nämlich, bei eintretender Mobilmachung, auch die Bildung von Etappen-Telegraphen-Abtheilungen vorgesehen und als deren Zweck die Verbindung des Armees-Hauptquartiers nach rückwärts mit dem Staats-Telegraphennetz hingestellt. Damit ist ein Theil der bisher von den Feldtelegraphen-Abtheilungen zu erfüllenden Aufgaben diesen abgenommen und so die Möglichkeit gegeben, die Feldtelegraphen-Abtheilungen ausschließlich taktischen Zwecken dienstbar zu machen. Da nach 1866 die preussische Militär-Telegraphie auch hinsichtlich des Materials durchgreifende Umgestaltungen erfuhr, so sollte die neue Einrichtung unter dem Ernst möglichst nahe kommenden Verhältnissen, nach beiden Richtungen hin, sowohl nach Seiten des Materials als der Organisation, einer gründlichen Prüfung unterworfen werden. Zu diesem Ende betheiligte sich schon im vorigen Jahre eine Feldtelegraphen-Abtheilung an den Herbstübungen des Gardekorps und im September d. J. an den größeren Herbstübungen des zweiten Armeekorps. Hiedurch wurde zugleich, außer der Ausbildung des Ingenieur-Personals für diesen von den Friedensübungen bisher ausgeschlossenen Dienstzweig, die ganze Einrichtung als eine von der heutigen Kriegsführung unzertrennliche Maßregel den Truppen im Allgemeinen näher geführt. Die Feldtelegraphen-Abtheilung besteht aus einem Telegraphen-Detachment und einer diesem beigegebenen Trainkolonne. Ersteres hat einen Hauptmann des Ingenieurkorps, als Kommandeur der Abtheilung, zwei Ingenieur-Lieutenants, einen Assistentenarzt, einen Feldtelegraphen-Inspektor, sechs Feldtelegraphen-Sekretäre, acht Unteroffiziere und 92 Pionniere und einen zwispännigen Offizier-Equipagewagen nebst dem erforderlichen Trainpersonal zur Bedienung und Pflege der Pferde. Die Telegraphen-Trainkolonne besteht aus einem Sekond-Lieutenant, vier Unteroffizieren, dreißig Trainсолдaten nebst zwölf Fahrzeugen. Letztere sind sechs sechsspännige Requisitionswagen, drei zwispännige Stationswagen, zwei zwispännige Beamten-Transportwagen und ein vierspänniger Leiterwagen. Auf jedem der sechs Requisitionswagen wird das Leitungsmaterial für je  $\frac{3}{4}$  Meilen Länge fortgeschafft, und zwar  $\frac{1}{2}$  Meile in blankem Kupferdraht von einer Linie Stärke,  $\frac{1}{4}$  Meile in isolirtem Draht. Hierzu gehören die den Draht tragenden Stangen (etwa 80 Stück per Wagen), sowie eiserne Mauerstützen zum Anhängen des Drahts und eine Anzahl von Geräthschaften und Handwerkzeug. Jede Abtheilung hat somit eine Leitungslänge von  $4\frac{1}{2}$  Meile, wozu noch 1000 laufende Fuß Leitungstau kommen. In jedem der drei gleichzeitig zur Fortschaffung je eines Telegraphen-Beamten dienenden Stationswagen befinden sich zwei Telegraphen-Apparate (Morse'sche Blauschreiber) und die beiden zugehörigen Batterien, jede aus zehn Marie-Davie'schen Elementen bestehend. Der Wagen kann ohne weitere Vorkehrung als End- oder Zwischenstation einer Telegraphenlinie benutzt werden, in welchem Falle der Beamte seinen Dienst verzieht, ohne den Wagen verlassen zu müssen. Jede Abtheilung hat zehn vollständige Telegraphen-Apparate. (Oest. W. Z.)

Frankreich. (Oberst. Le Camus.) Der Kaiser hat den Oberstleutnant Le Camus, Kommandanten des Tirailleurs-Bataillons am Senegal, zum Obersten des Marine-Infanterie-Regiments ernannt. Diese Beförderung verdient deshalb Erwähnung, weil sie die Belohnung eines bedeutenden Sieges ist, den der genannte Offizier in der afrikanischen Kolonie erseht hat. Oberst Le Camus war von St. Louis an der Spitze einer Kolonne von 425 Mann ausgerückt, um den Posten N'Diagur zu verpressantieren. Der gefürchtete Häuptling Le'Dior befehligte eine Armee von 6000 Mann, die in einer furchtbaren Stellung verschanzt war. Er wartete auf den Verbeimarsch der französischen Kolonne und hoffte sie zu erdrücken. Oberst Le Camus mußte ihn durch ein geschicktes Manöver aus seinen Verschanzungen zu locken, lieferte ihm eine Schlacht und trug einen entscheidenden Sieg davon. Der rühmliche Kampf fand bei einer Hitze von 45° statt. Der Feind verlor 600 Tote und 400 Verwundete, die Franzosen zählten 139 Kampfunfähige, darunter 82 Tote.

— (Monument des Marshalls Moncey.) Die kolossale Bronze-Gruppe, welche zu Ehren des Marshalls Moncey den Platz Ellys zieren wird, ist soeben aufgestellt worden. Im Vordergrund sieht man den tapferen Marshall Moncey mit dem gesenkten Säbel in der Rechten und die Linke ausgestreckt, um die Stadt Paris zu beschützen, welche durch eine große allegorische Figur mit der Fahne Frankreichs in der Hand dargestellt ist. Im Hintergrunde liegt ein Schüler der polytechnischen Schule verwundet auf einer Kanone, welche mit dem Gipfel einer Barrikade die Basis der Gruppe bildet. Die Gruppe hat eine Höhe von sieben Meter und das Piedestal ist eben so hoch. Auf einer der Seitenflächen des Piedestals ist ein Basrelief des berühmten Gemäldes von Horatio Vernet wiedergegeben: „Die Vertheidigung der Barriere Ellys“. Die Gruppe hat mit Piedestal und Sockel eine Höhe von mindestens fünfzehn Meter. Die feierliche Einweihung wird nächstens stattfinden.

England. Cinque Martini-Henry-Gewehre werden nun in Abershatt-Camp probirt. Nachdem dieselben ein Monat lang bei einem Bataillon geprüft sind, werden sie zu gleichem Zwecke an das nächste abgegeben, bis dieselben durch alle Infanterie-Regimenter gewandert sein werden. Am Montag begannen 5 Mann vom 2. Bataillon des 7ten Königl. Füßler-Regiments deren Erprobung auf dem „Cassars Camp“ schlechtesten unter Leitung des „Musketry-Instruktors“. Jeder Mann feuerte 25 Schüsse auf verschiedene Distanzen von 150 bis 600 Yards. Obwohl das Wetter äußerst ungünstig war, wurden durchschnittlich 48 Punkte erschossen, ein Resultat, welches nach allgemeiner Ansicht unter gleichen Verhältnissen mit dem Entber-Gewehr ganz unmöglich zu erzielen ist. Ein Mann Namens M'Guinness kam auf 63 Punkte. Am Mittwoch feuerte derselbe Mann unter ebenso ungünstigen Umständen 25 Schüsse mit gleich gutem Erfolge. Am Donnerstag war das Wetter besser und wurden 30 Schüsse auf 600 und 800 Yards geschossen. Die große Entfernung wurde durch die größere Anzahl Schüsse balancirt und die erzielten Resultate waren ungefähr gleich denen der vorhergehenden Tage. Die Soldaten sind erfreut (delighted) über die neue Waffe, welche etwas schwerer ist als Entber. Das Visir ist bis 1300 Yards getheilt, und die Leute sagen, daß man auch auf diese Entfernung noch mit Erfolg schießen könne. Die Waffe ist auf dem Marsch oder im Gestränge sicher zu tragen, indem der Abzug durch eine Vorrichtung fest gemacht werden kann, so daß die Möglichkeit eines zufälligen Losgehens beseitigt ist. Das Gewehr hat keinen Hahnen, und wird daher die Bewegung, die jetzt als „Support“ bekannt ist, in der Folge wegfällen. Es sind 3 Riemenbügel vorhanden, wodurch der Soldat den Tragriemen, je nach Umständen, weit oder eng schnallen kann, auch ist es sehr wahrscheinlich, daß das Gewehr in Zukunft von Schiltwachen in der Art getragen wird, wie es jetzt die „Riflemen“ bei dieser Gelegenheit thun. Im Kolben befindet sich eine Höhlung, worin Oel, Schwamm, Puzlumpen, Schraubenzieher und andere Reinigungsutensilien aufbewahrt werden. Die Höhlung wird in der Kolbenkappe mittelst einer Federklappe

verschlossen. Das Gehäuse und der Abzugbügel sind schwarz gemacht, und bloß 2 Schraubentöpfe an ersterem von Außen sichtbar. Ein Schwertbajonett, das gleichzeitig als Messer und Säge dienen kann, ist am Gewehre anzubringen, und bildet daher eine sehr werthvolle Zugabe. Times, 18. Dezbr. 1869.

— (Unteroffiziere.) Aus England wird geschrieben: Tüchtige Offiziere heranzubilden, ist das Augenmerk der jetzigen Armeeverwaltung und Herr Cardwell soll entschlossen sein, auch Unteroffiziere, sobald sie die gehörige Bildung besitzen, zur Prüfung für Offizierstellen zuzulassen, was bisher zu den größten Seltenheiten gehörte. Es wird dadurch ein Unrecht gegen langgediente und wohlverdiente Unteroffiziere gut gemacht, die, weit entfernt, ihren Marschallsstab in der Patenttasche zu tragen, kein höheres Ziel vor Augen haben durften, als mit einer Pension von zwei Schilling täglich entlassen zu werden; und dazu gehört ein mehr als zwanzigjähriges, tadelloses, in jeder Beziehung ausgezeichnetes Dienen. Man will ferner nach dem Muster anderer Staaten den austretenden Unteroffizieren gewisse Stellen in der Civilverwaltung vorbehalten, wo bisher junge Leute aus guten Häusern untergebracht werden, welche ein besseres Fortkommen im Handel und Gewerbe finden würden.

London, 19. Januar. (Verkauf der Staatswerfte von Woolwich. — Die Woolwich-Kanonen.) Nachdem es nun schon längere Zeit gehelien, daß die Admiralität mit mehreren Firmen behufs Verkaufes der Staatswerfte von Woolwich in Unterhandlung stehe, scheinen diese Unterhandlungen doch zu keinem günstigen Ergebnis geblieben zu sein, denn heute kündigt der „Daily Telegraph“ an, daß die Werfte am 21. d. öffentlich unter den Hammer gebracht werden soll. — Nachdem zur Prüfung der neuen Geschütze für die englische Marine, der sogenannten Woolwich-Kanonen, und der dazu gehörigen von Oberst Pallisa erfunnenen Geschosse sehr viel Pulver und zum Preise beider sehr viel Linte verschwendet worden, trifft jetzt von dem zur Kanalflotte gehörigen Panzerschiff „Hercules“ die niederschlagende Nachricht ein, daß bei einem Schusse aus dem mächtigen Geschütze von 18 Tonnen nicht nur das Geschos brach, noch ehe es das Rohr verließ, sondern auch das Geschüt selbst im Innern bedeutend beschädigt wurde. Bis nähere Nachrichten eintreffen, ist nichts weiter zu sagen, allein inzwischen ist Raum für alle Vermuthungen, und man macht sich bereits mit der Möglichkeit, auf's Neue zu anderen Geschützen oder anderen Geschossen, oder beiden greifen zu müssen, vertraut.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:  
Rothpletz,  
**Die schweizerische Armee im Feld.**  
I. Theil. 2. Aufl. 8°. geh. Fr. 4.  
Basel.  
Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen:

**Blätter**  
für  
**Pferde-Zucht**  
und  
**Central-Organ**

für Rennvereine, Geflütswesen, Pferdedressur, Händler u.  
Jährlich erscheinen 24 Nummern, je 8 Quartseiten stark und in elegantester Ausstattung.

Abonnementspreis pr. anno 8 Fr. excl. Porto und Stempel.  
Inferate werden mit nur 25 Cts. für die gespaltene Zeile berechnet.

Beiträge werden stets angenommen und gut honorirt.  
Verlag von Oskar Reiner in Leipzig.